

Das IX. Capitel.

Von denen Gebrechen der natürlichen
Glieder des Mannes und der Frauen.

Von dieser Materie handeln so wohl die Herrn
Juristen, als Medici, und zeugen davon alle
Consistoria, worinnen zum öfftern sich dergleichen
Casus erignen, und zwischen Ehleuten Klagen
geführt werden. Bald klaget eine Frau über die
allzulange Ruthe ihres Mannes, daß er sie verder-
be; Eine andere über die allzugrosse Dicke dersel-
ben. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß die all-
zulange und dicke männliche Glieder die Geschick-
testen nicht sind, zu einer verliebten Zusammen-
fügung, geschweige zur Kinder-Zeugung. Auer-
wogen dieselben eine Frau nur incommodiren
und nichts hervor bringen. Muß dannenhero
das männliche Glied mittelmäßig, und der Frau
ihres recht proportioniret seyn, damit sich beydes
sein in einander schicken, und von allen Orthen
mit angenehmer Lust brauchen können.

Dieses natürlichen Fehlers, der übermäßi-
gen Dicke, ist keine andere Ursach, als der Mate-
rie Ueberfluß in den ersten Wochen der Empfäng-
niß, indem die Seele so wohl vor dieses, als alle
andere Glieder des Leibes grosse Sorge zu formi-
ren trägt, und wenn Materie übrig, so schicket sie
so dann solche zu diesen Gliedern, daher sie so lang
und dicke werden.

Die Physiognomi halten ingemein da-
vor, daß diejenigen Manns-Personen, so grosse
Na

Nasen, auch grosse Membra virilia haben, und die Weiber welche grosse Leffzen haben, auch grosse vulvas nach dem Berse:

Noscitur ex labiis, quantum sit Virginis antrum;
Noscitur ex naso, quanta sit halta viri.

Daher nicht zu verwundern, daß Heliogabalus, wie uns dessen Portrait gezeigt wird, einer der geistlichen Menschen müsse gewesen seyn, daher er auch vornemlich solche Soldaten angeworben, welche grosse Nasen gehabt, wie Lampridius meldet. Allein dieser Herr verstunde nicht, daß diejenigen, so grosse Ruthen hätten, auch die allerdümmsten und ungeschicktesten Menschen von der Welt wären.

Man hat gezweifelt, ob eine lange Ruthe zu Zeugung des menschlichen Geschlechtes tüchtig sey, aus Ursach, weil durch den langen Weg der flüchtige Saamen dissipiret würde. Allein, ich halte davor, daß, wenn die Ruthe etwas lang, und den geraden Weg nach dem untersten Grund der Mutter getragen wird, ohne daß ihn die äusserliche Luft alterire, seine zur Zeugungs-Kraft natürliche Eigenschaft behaite. Wenn nun wenigstens beyder Geburts-Glieder gegen einander nicht proportioniret, so können sie sich auch nicht genau aneinander hängen, indem, wenn der Mann ein wenig stark, und die Frau allzu enge ist, so fällt es beyden unangenehm, und kan keines das andere wohl vertragen. Wenn aber die Frau etwas weiter, so wird ein solcher Mann sie allezeit mit der grösssten Lust betühren.

Es hat auch das männliche Glied noch viel andere

dere Mängel, so diese Action verhindern, daß man eine Frau mit Zufriedenheit und Lust caressiren möge; als wenn einer am Tripper, oder Franckosen und dergleichen laboriret, wenn die Genitalia mit Warken, Geschwüren, Narben, und dergleichen affigiret seyn, oder allzu grosse Vorhaut haben, daß sie die Eichel nicht überstreifen können. Welches oftmal Ursachen sind, daß solche Ehen getrennet werden müssen, und Schmerzen verursachen, daß sie sich der Weiber enthalten, weswegen öftters die Schwieger-Mütter der Tochter Partey annehmen, und sich bey ihren Beicht-Vätern beklagen: **Ihr Eydam thue ihrer Tochter ihr Recht nicht.**

Wir schreiten fort, und betrachten auch die natürlichen Gebrechen der Weiblichen Glieder. Das Weib, weil es weniger Hitze, als der Mann hat, so ist es auch viel mehr Schwachheiten unterworfen; Die Unfruchtbarkeit ist eine der Considerablesten, und beruhet vielmehr und öftters auff ihrer als des Mannes Seiten. Ihre Geburts-Glieder bestehen aus unnedlich vielen Theilen, und wenn nur ein einziger Mangel hat, und schadhafft ist, so kan die Zeugung nicht vollbracht werden, vielweniger wird sie den Nahmen, eine Mutter genennet zu werden, erhalten.

Unser Endzweck ist auch allhier einzig dahin abgerichtet, diejenigen Mängel abzuhandeln, welche der Ehelichen Verbündniß entgegen sind, und dennoch geheilet werden können. Die Enge der Jungferschafft ist eines der größten Mängel mit;
Heimlichk. I. Th. R Es

Es ist nicht zu sagen, was ein Mann vor Schmerzen bey der ersten Beywohnung seiner Liebsten ausstehen muß, wenn er nicht recht zukommen kan, und die Enge seinen Kräfte widerstehet. Und dadurch wird auch der Frau oftmahls solcher Verdruß causiret, und alle Liebe in Haß verwandelt, welches vielmahls einen Eckel verursachet, das eins das andere nicht an der Seiten leiden mag. Es caressiret sich eine Frau, welche etwas weit ist, mit grösserm appetit, als eine, die es noch nicht versucht hat, und zu sehr verschlossen ist.

Wiewohl die Enge der weiblichen Schaam eben kein Haupt-Mangel ist, so ist doch die übrige Weite derselben viel gemeinen, indem bey manchen Jungfern der Schacht so weit offen stehet, als bey einer Frau, welche allbereit etliche Kinder geböhren, daß der Mann mit dem Sünden-Horn in den Sünden-Schacht, wie in einen Stieffel hinein fahren kan, wiewohl ohne einiges Vergnügen. Jedennoch lehret die Erfahrung, daß solche Weiber nicht leichtlich concipiren, weil sie den Saamen, welchen ihnen der Mann mit größter Lust communiciret, nicht bey sich behalten. Der Eingang zur Schaam ist ein wenig gekrümmet, und machet sich nicht ehe gerade, als wenn der Mann in procinctu begriffen, der Liebe Befehle zu exequiren, die Natur machet diesen Canal an der einen Seite steiff und hart; Indem sie zugleich des Mannes Glied mit hart und starrend erhält, die Zeugung zu befördern. Die Liebe allein ist viel zu unvermögend, den einmahl gehärteten Canal

mal zu erweichen, wie denn auch die Einbildung selbst dasjenige nicht praktiren kan, sondern es werden die Spiritus bey solcher Härte stumpff und verliehren ihre Kräfte; Diesen nun allen abzu helfen, so ist die Natur beschafftiget, diese Glieder durch geschickte Humores zu befeuchten, und diese erhärteten Theile zu erweichen und gerade zu machen; Wo auch dieses nicht wäre, würden sie zur Generation ganz unbecquem fallen.

Nach ganz blinder Art müssen wir unsern Ehestand antreten, wo wir nicht in die Kirchen-Censur verfallen wollen; Keine Probe ist uns vorher zugelassen, seine Braut vor der Hochzeit nackt zu examiniren, oder doch solches durch beeydigte Personen thun zu lassen. Wenn wir eine wohlgestalte Weibs-Person erblicken, und sie zu heyrathen gedencken, so zweiffeln wir im geringsten nicht, das sie zur Zucht capabel sey. Allein die Mängel finden sich bald in der ersten Nacht, wenn wir die keuschen Liebes-Rosen abrechen wollen. Bald ist das Hymen oder die allzufeste Carunculen so starck aneinander gleichsam geleimet, daß ein Mann, ob er auch gleich Achillis Stärke hätte, nicht vermögend solches entzwey zu stossen, und ihre Jungferschaft zu benehmen, und ad sacra Eleusinia zu kommen, obwohl ein kleines Loch, ihre Menfes abzuschießen, annoch vorhanden, wiewohl zuweilen einige, als rare Exempel, auff diese Art formirte Weibs-Personen, concipiret haben.

Zuweilen reisset auch die Schaam bey Ges
 N 2 bäh.

bahrung auf, daß aus einem Loch zwey werden; Wenn nun die Natur so viel Materie dahin abschicket, daß sie daselbst vielmehr Haut, als zuvor, zeuget, so wird vielmahls die Oeffnung fast gar verschlossen, und verhindert die Ehliche Caressen.

Bocken-Geschwüre, welche sich vielmals daselbst ereigen, thun dergleichen, weil fast ein Fleisch an das andere wächst, daß kaum ein kleines Löchlein, wie gedacht, offen bleibet, den weiblichen Unrath zu entschütten. Zu schneiden aber, und den Canal zu erweitern, ist oft gefährlich, und besser, wenn es nachbleibet. So ist auch die Clitoris bey etlichen oft so groß, daß sie den Eingang der Schaam verhindert, oder den Mann damit vor den Bauch stößet und die Ehliche Beywohng verhindert.

Das X. Capitel.

Von dem Männ- und Weiblichen Saamen insonderheit.

Die Zeugungs-Kraft ist nichts anders als pflanzen, und so wohl bey denen Menschen, als denen Thieren natürlicher weise einerley, und wird auff zweyerley Weise werckstellig. 1) durch fleischliche Vermischung, 2) durch die Empfängniß, wenn beyder Naturen concordiren, da der fruchtbare Mannes Saamen der Frauen Schoose eingepflancket wird, und dieselbe fruchtbar machet, und, durch den Beyschlaß, wenn er vernichtet wird, der Mensch nichts anders thut, als daß er pflancket, welches wir zugleich von jenem Phi-